

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 38

Artikel: Ueber das Glück der Narren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 19ten Herbstrom. , 1789.

Nro. 38.

Ueber das Glück der Narren.

Pour être heureux, il faut être un *sot*. Cette vérité morale est une des plus anciennes du monde.

Meine Freunde wie meine Feinde machen sich ein Vergnügen daraus, mich wechselweis bald Philosoph, bald Narr zu nennen. Das erstere hat nichts Bekleidendes, und auf das letztere bin ich stolz. Seitdem Erasmus das Lob der Narrheit geschrieben, erhielt dieser Ausdruck eine so milde Bedeutung, daß selbst das Frauenzimmer darüber nicht böse wird. Will man in Deutschland einem schönen und wizvollen Mädchen etwas recht Schmeichelhaftes sagen, so heißtt es: O, das lose, artige Närchchen, wie liebenswürdig und naiv es sich zu benehmen weiß. Auch die Sache selbst, die dieser Ausdruck bezeichnet, ist nicht so verächtlich, als einige glauben mögen. Wenn man ernstlich verlangt in diesem Leben ein dauerhaftes Glück zu geniessen, so muß man entweder ein Narr seyn, oder ein Weiser, und da dies letztere für die meisten eine fast unerreichbare Vollkommenheit ist, so hätte man vielleicht besser gethan, statt den ungeheuer vielen Bänden über die Lebensweisheit ein systematisches Lehrgebäude von der Lebensthörheit für die mannbaren Unmündigen und Kleinverständigen zu versetzen. Von dieser gemeinnützigen Wissenschaft wünschte ich hier brauchbare und reine Begriffe dem Publikum vorzulegen; ich schmeichle mir dadurch zum Wohl der Welt mehr benutztzagen, als Sokrates und Plato, Bacon und Montesquieu, Puffendorf und

Nouveau mit all ihrem vernünftelnden Geniewust nicht gehan haben.

Nicht die Gegenstände selbst, die wir geniessen, sondern die Meinung, die Begriffe, so wir von ihrem hohen Werth haben, machen unsere Glückseligkeit. Dies ist in der Welt eine der ältesten Wahrheiten; der Philosophische Dichter singt sie uns vor in seinem Alpengedicht mit eben so viel Nachdruck als Anmuth.

Wird schon, was Ihr gewünscht, das Schicksal unterschreiben,
Ihr werdet arm im Glück, im Purpur elend bleiben.
Die Seele macht ihr Glück, ihr sind die äussern Sachen
Zur Lust, und zum Verdruss nur die Gelegenheit.

Fa, die Seele ist es, die alles um sich her zum Stoff des Vergnügens oder Misvergnügens macht; selbst Kleinigkeiten erhebt sie durch die Einbildungskraft zur Riesengröße; auch wirkliche Güter weist sie durch Herabwürdigung zu entbehren. Ein Ordensband giebt an und für sich weder kalt noch warm. Der Neger findet eine weiße Schönheit beynaher häflich; der Wilde sieht einen Goldklumpen mit Gleichgültigkeit an; und all diese Dinge, welch eine Größe haben sie in unsren Augen, welche erstaunliche Veränderungen machen sie in der Alltagswelt? Gewiss, alles Glück ist hienieden Täuschung, und wehe dem, der sie uns raubt! Wir sind einmal so gemacht, daß uns Schminke lieber ist, als Wahrheit. Im gewöhnlichen Menschenleben ist alles so dunkel, einander so entgegengesetzt, und verworren, daß sich nichts deutlich einsehen läßt. Und wäre auch eine helle, reine Kenntniß der Dinge möglich, so würde sie dem Leben beynaher allen Reiz, alle Freude bemeimen. Wie unglücklich würde nicht ein zärtlicher Liebhaber, wenn er mit einem Tiefblick das ganze Herz seiner Geliebten durchschaute; wenn er da statt ungemischter Liebe weibliche Selbstsucht und Eitelkeit, statt der Treue und Unabhängigkeit, Betrug und niedriges Interesse, statt der Sittsamkeit und Unschuld, ein unjungfräuliches Erbarmesdichunser entdeckte.

Die Philosophen mögen schwätzen, was sie wollen, es bleibt doch wahr, daß man vermittelst des Wahns am leichtesten zur Glückseligkeit gelange. Ein Mann, der für seine kleine Person die grösste Hochachtung hat, der nichts als seine eignen Vorzüge bewundert, und alles, was er spricht, thut und genießt für das Schönste und Beste hält, dieser Mann ist ein Narr, und dieser Narr ist im höchsten Grad glücklich. Seht dort einen alten Dorfjunker, dem ein halb angefaultes Wildpret recht königlich schmeckt; er würde seine Mahlzeit gegen die niedlichsten Speisen nicht vertauschen; Ist er nicht glücklich durch seinen Wahn? Ein Andrer hat eine herlich ungestaltete Frau, findet sie aber schön wie ein Engel, lieblich wie eine Rose, und geistreich wie ein französisches Buch; ist's nun nicht einerley, ob sie es ist, oder nicht ist; er lebt vergnügt, und achtet die liebenswürdigsten Weiber für Pfifferlinge gegen seine Hausschönheit. Ein Andrer macht einen Aufsatz, der so wohl gerath, daß ich ihn nicht einmal für mein Wochenblatt brauchen kann; er ist darüber entzückt, liest ihn Federman vor, und kann nicht fassen, wie er sich diesmal selbst übertroffen habe. Ich kenne ein gutes Mädchen, das in einen kleinen runden Mannshut so vernarrt ist, daß sie glaubt, es stehe ihr kein Kopfputz besser; indes sieht er ihr recht übel, und entstellt all ihre sanfte Schönheit bis zum Eckel; sie findet das Gegentheil, dunkt sich schön darinn, und lebt unter dieser männlichen Kopfzierde eben so zufrieden und selig, als der sogenannte Fauchzermass this mit seinem aus Stroh und Lappen zusammengeflochten Diadem. Jemand, so die Ehre hat, mein Namensverwandter zu seyn, verehrte jüngst seiner Braut falsche Demanten, und beredte sie nach seinem natürlichen Eügengeist, sie seyen ächt, und von unschätzbarem Werthe. O, wie sich das gute Kind freute, Auge und Herz wiedete an dem falschen Schimmer, und wirklich glaubte einen unermesslichen Schatz in ihrem Besitz zu haben! Man sage mir einmal, war die Braut nicht glücklich? Das aller kostbarste Geschenk hätte keine bessere Wirkung gethan, und der Mann ersparte sich durch diesen Kunstgrif einen großen Aufwand.

Zwischen Narren und Weisen ist der große Unterschied, daß jene die Glücklichen sind. Der Narr erkaufst sich seine Glückseligkeit mit einem kleinen Gedanken; eine Ländelen, ein Wortspiel, ein schönes Nichts setzt ihn in Entzücken; wo hingegen der ernste Weise Nächte durchwacht, dem Wesen der Glückseligkeit nachdenkt, alle Bestandtheile derselben zergliedert, unter Bücherstaub und Kopfarbeiten alt wird, und endlich an einer Hypokondrie langsam dahin stirbt, ohne einen Tropfen von all demienigen genossen zu haben, dem er sein Leben durch so mühsam nachforschte. Man muß beyde Charaktere gegen einander halten, um von dieser Wahrheit sonnenhell überzeugt zu werden.

Welch ein liebenswürdiges Geschöpf ist der Narr, mein liebster Held! blos mit sich selbst beschäftiget, liegt ihm wenig daran, ob ihn Andere erheben oder erniedrigen; er bekümmert sich nicht um Kenntnisse und Wissenschaften; er ist vergnügt genug, wenn er nur so viel Verstand hat, als sein Weib oder seine Kinder. Ueberall schöpft er Freude aus seinem eignen Busen; denn sein liebes Selbst betrachtet er als den Mittelpunkt aller Vollkommenheiten. Ein Meisterstück von einem Narr, und ein Mann von außerordentlichem Genie sind die Zierde der Welt, alle Mittelklassen sind ohne Ausdruck und Leben. Beyde machen Figur auf dieser Erde, aber ihr Glück ist sehr verschieden. Der Mann von Kopf fast alle Ahnlichkeiten auf, bringt tausend verschiedene Gegenstände unter einen allgemeinen Gesichtspunkt, findet überall Zusammenhang, und Ordnung, er bewundert wenig, weil er die Ursachen einsicht; in seinen Augen ist die Zukunft nur eine wahrscheinliche Wiedergeburt des Vergangenen, und er erwartet sie ohne Vergnügen. Ganz anders der Narr, für ihn ist alles neu; überall findet er Stoff zur Bewunderung. Da er keine Gedanken ordnet, und verallgemeinert, so wird alles für ihn auffallend, alles wird wunderbare Erscheinung, und Quelle neuer Freuden. Sein Zustand ist eine verlängerte Kindheit; er entschlummert sanft beym Wiegenlied,

erwacht mit Fröhlichkeit, und spielt den Tag über mit vergoldten Hasselnüssen, glücklicher, als Newton und Archimedes. — Dem Denker fallen bey einer Wahl tausend Schwierigkeiten ins Aug, er kann sich nicht entschliessen, er wird unruhig. Dem Thoren wird die Wahl nie schwer, er hat nichts zu überschauen, nichts zu vergleichen. Entschluss und That ist bey ihm einerley. Wenn der Weise von äussern Gegenständen ermüdet auf sich selbst zurückblickt, so beunruhiget ihn die Vorstellung dessen, was ihm noch mangelt. Er findet am Ende, daß er nicht wisse, und seufzet. Der Narr kennt diese Qualen nicht; er findet in seinem Wesen nichts, als Vollkommenheiten; er weiß alles, und lacht. Der aufgeklärte Mann sieht die Vollkommenheit als einen steilen Fels an, dessen Gipfel sich in den Wolken verliert. Der Narr betrachtet sie als einen kleinen Hügel, auf dessen Höhe er schon wirklich zu stehen glaubt, wo er seine Arme gegen die Wolken ausbreitet, und laut aufjanchzet zu den Sternen vor lauter Freude über sein erhöhtes Daseyn. — Kurz, nichts ist im Stande, die Glückseligkeit eines Narren zu stören; Neid und Eifersucht sind ihm unbekannte Dinge. Nach seiner Meinung sind alle Mädchen, die ihn nur von weitem sehen, in ihn herzlich verliebt; er wird überall gesucht, und geschäzt; man bewundert seinen glänzenden Geist, wie seine Schuh Schnallen; wo er nicht ist, da gähnt die Langweile; kaum tritt dero Narrheit ins Zimmer, so blickt Freude auf jedem Gesichte. In dieser glücklichen Ueberzeugung verlebt unser Held im vollkommensten Genuss seiner Selbst recht paradiesche Tage. Er glaubt sich unsterblich, weil er nicht begreissen kann, wie das Weltall einen Mann, wie er ist, entbehren könne.

Es ist in der That eine wahre Herzensfreude, zuzusehen, wie vergnügt sich zwei Narren unterhalten können; sie hören einander nicht an, und lächeln doch beständig. Wenn ich und mein Gevatter Mathee in Gesellschaft beysainen sind, so können wir fast nicht mehr auseinander, denn wir sind so vom gleichen Gepräge.

Wenn der eine spricht, so freut sich der andere schon über das, was er gesagt hat, oder noch sagen will; jeder von uns glaubt dann zuverlässig, daß er allein durch seine witzige Einfälle den andern zur Freude stimme. Wir lieblosen und loben einander, wie zwei freund-
schaftliche Esel, die sich wechselseitig krazen. Unsere Einsichten scheinen uns so unerschöpflich, daß wir nicht wissen, wo wir aufhören sollen. Gute des Herzens ist uns so angebohren, spricht so lebhaft aus unsren Blicken, daß wir oft bis zu Thränen darüber gerührt werden. Mengt sich jemand anders ins Gespräch, so antworten wir nicht; denn was in der Welt kann so wichtig seyn, als unser Gespräch? fordert es der Wohlstand, daß wir mit andern reden müssen, so widersprechen wir ihnen, belehren sie eines bejern, und geben einen entscheidenden Machtsspruch, der allemal unfehlbar ist, denn nur Kinder und Narren reden die Wahrheit. Wenn wir uns verlassen, so versprechen wir einander, uns bald wieder auf eine so angenehme Art zu unterhalten. Wir schwägen noch lange unter der Hausthüre, ohne zu wissen, was und wovon. Endlich gehen wir zu Bett, weit vergnügter, als ein Professor, der in einer Disputation mit der Eselskinbacke eines einzigen Syllogismus 7000 Reizer erschlagen hat.

Sagt nun, wessen Poos ist wünschenswerther, des Weisen, oder des Thoren? — wo der erstere nichts als Dornen findet, sammelt der andere nichts als Rosen. Die Narrheit ist ein glücklicher Irrthum des Verstands, der unser Herz von tausend Qualen befreyet, die den Weisen meistens bis ins Grab martern. Man lobt am Wein die wohlthätige Kraft, daß er Gram und Sorgen weggeschwemmt, aber wie lang dauert dies? höchstens bis das Räuschlein ausgeschlafen ist; dann lehrt Gram und Elend über Hals und Kopf zurück; die Berauschtung der Narrheit hingegen währt immer, und übergießt jeden Tag des Lebens mit Wonne und Lust. — Ihr Philosophen und Lehrer des Menschen-
Geschlechts, legt eure ernsten Mienen ab, setzt auf die

Rollenkappe der Thorheit, helft mir die Anzahl der Narren auf dieser Erde vermehren; denn leicht und angenehm sind ihre Pfade, und über groß ist ihr Glück.

Nachrichten.

Jemand hat jüngst ein Messer mit rothem Heft gefunden. Es wird zum Verkauf angetragen weißer Neuenburger Wein 79. 80. 81. schon verumgeldet, samt hundert Säum Lägerfass.

Es befindt sich irgendwo ein grünes Spieltischlein, von dem man nicht weiß, wem es zugehört; es würde bei den letzten Komödien fürs Theater entlehnt; der Eigenthümer davon kann sich im Berichtshause melden, wo er nähere Anzeige erhalten soll.

Es werden zum Kauf angebothen 2 große Lägerfässer mit Eisen gebunden.

Es wird zum Kauf angetragen, ein langhäriger Wachselhund von der besten Art, welcher in der Luft mit hoher Nase sucht, und wohl dresirt ist.

Rudolf Friedrich Wyss, Tuchfabrikant im Commercienhaus in Bern, fabrikt und verkauft gute melierte Tüche von verschiedenen Qualitäten und Farben, alle von Naturfarber sogenannter flämischer Wolle; da diese Tuchwaaren im Kanton Bern, wegen ihrer vorzüglichen Güte und Dauerhaftigkeit, auch wegen ihren angenehmen und unzerstörlichen Farben ausserordentlich beliebt sind, so werden, nach gemachten Proben dieselben gewiß auch im Ausland, immer mehr Abgang finden, und von selbst stark gesucht werden. Jedermann kann sich auf promte Bedienung und billige Preise verlassen; Er recommandiert sich daher um geneigten Zuspruch. Auf Verlangen sendet er Musterbriefe und Geld aber bittet er sich franco aus.

Aufgehebte Gant.

Jakob Treuer von Kleinluzel Vogten Thierstein.

Johan Meister auf dem Schlossli Vogten Thierstein.

Johan Meyer von Stüsslingen Vogten Gößgen.

Urs Walser von Wyzen Vogten Gößgen.

Joseph Riz Wagner von Grenchen Vogten Läberen.